

nige Landschaften, Winterbilder mit klarblauen Schatten, Gebirgsansichten, Waldinterieurs, Heidebilder, Erntebilder, leuchtende Blumenstücke, hübsche weibliche Köpfe, männliche Charakterköpfe, nette Genreszenen, — mit andern Worten die Dinge, die man auch in Natur und Wirklichkeit im allgemeinen gerne sieht, woran man seine Freude hat. Und wenn man an den düsteren Hintergrund des Geschehens unserer Zeit denkt, kann man dem Publikum seinen Geschmack vielleicht nicht einmal verübeln.

Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß in diesem „Warenlager“ der Kunsthandlungen außerordentlich viel Kitsch mit unterläuft, d. h. Bilder, die wirklich aller künstlerischen Qualitäten ermangeln. Dahin gehören die sog. „Schlafzimmerbilder“, jene entsetzlichen, grellbunten Elfenreigen, süßliche Mädchenköpfe, miserabel gemalte Landschaften, die nur durch eine gewisse krasse Farbigkeit wirken, und anderes mehr.

Das künstlerische Niveau der Kunsthandlungen ist örtlich ein außerordentlich verschiedenes. Am höchsten dürfte, seiner alten malerischen Kultur entsprechend, in dieser Beziehung München stehen, wogegen man z. B. in Berlin viele Schaufensterauslagen sieht, die durch lauter billige, unkünstlerische „Ware“ den Geschmack des Publikums verderben.

Eine künstlerische Wertung zu geben, ist an sich nicht der Zweck dieser Zeilen. Trotzdem mag zum Schluß noch die Frage aufgeworfen werden, ob diese einfache, problemlose Kunst schlechthin als überflüssig zu bezeichnen ist. Wir glauben diese Frage verneinen zu müssen. Denn, wie die Dinge nun einmal liegen,

ist der Kunsthandel überhaupt noch die einzige Stelle, an der sich Kunst und Volk berühren. Und, merkwürdig genug: das Publikum setzt in den Kunsthändler, wenigstens da, wo solide, eingeseßene Firmen diesen Geschäftszweig ausüben, ein großes, offensichtliches Vertrauen. Es schenkt dem Kunsthändler das Vertrauen, das es den ausstellenden Künstlern und den Ausstellungsleitungen versagt. Wenn auf diese Weise auch leider recht viel Schund als „Kunst“ in die Häuser und Wohnungen wandert, so ist es doch immerhin besser, daß überhaupt noch Bilder gekauft werden, als daß Sinn und Verständnis für die bildende Kunst allmählich ganz und gar verloren geht.

Es mögen andere Zeiten kommen. Es mag die Fühlung zwischen der führenden, offiziellen Kunst und dem Publikum vielleicht (und hoffentlich!) einmal wiedergewonnen werden. Vielleicht sind jene, die jetzt scheinbar auf einem verlorenen Posten um ihre Probleme und Ideale kämpfen, die Märtyrer der Kunst und die Bahnbrecher einer neuen Entwicklung. Vielleicht sind sie die Größeren: das mag ohne weiteres zugegeben werden! Hier galt es nur, den gegenwärtigen Zustand zu schildern und das Rätsel zu lösen, das in dem scheinbaren Widerspruch liegt: „Die Kunst ist tot; aber der Kunsthandel lebt!“ Wir müssen hinzufügen: mit dem Kunsthandel zugleich leben Tausende von Künstlern ehrlich und redlich von ihrer Arbeit; und es wäre unrecht, über ihre Werke den Stab zu brechen, weil sie fern von den Problemen der Zeit ihr Können in den Dienst des Publikums stellen.

Dr. Gottfried Niemann.

Besprechungen

Zeitfragen

Wegbereitung. Briefe an Herrn Pastor A. O. Dubuis. Von Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg. 80 (VIII u. 104 S.) Freiburg (Schweiz) 1931, Fragnière. Fr. 2.50

Anlaß zu diesem Buche war die Kampfschrift eines evangelischen Pfar-

rers, der die Verteidigung des Protestantismus nach altem Brauch am wirksamsten durch schroffe Angriffe auf den Katholizismus zu führen glaubte. Da die Kampfschrift in der Westschweiz eifrig verbreitet wurde und eine katholische Antwort herausforderte, griff der zuständige Bischof, großen Vorbildern nacheifernd, selbst zur Feder, um zu den berührten Fragen Stellung zu nehmen.

Eingedenk der apostolischen Mahnung (Röm. 12, 17—21), sieht er aber seine Aufgabe nicht in einer Herabsetzung des Protestantismus, sondern in einer sachlichen, auf Verständigung gerichteten Darlegung der katholischen Lehre. Von Jugend auf mit den konfessionell-gemischten Verhältnissen seines Landes vertraut, schreibt er zwar mit der kompromißlosen Klarheit der katholischen Dogmatik, aber zugleich mit dem feinen Takt des Herzens, der in diesen empfindsamen Dingen unbedingt erforderlich ist und ohne den auch die lichtvollste Apologetik ewig zur Unfruchtbarkeit verurteilt bleibt. So ist die Schrift nach ihrem Inhalt und nach der Absicht ihres hochwürdigsten Verfassers eine Wegbereitung zum konfessionellen Frieden; sie zeigt außerdem, daß nicht nur Laien und einfache Priester, wie dies nicht selten von der Gegenseite zu verstehen gegeben wird, sondern auch Oberhirten der katholischen Kirche die Sprache der Versöhnung und Liebe gegenüber den Andersgläubigen zu finden wissen.

Wiewohl die Schrift von den besonders Verhältnissen der Schweiz ausgeht und den warmen Pulsschlag eines Schweizer vaterländischen Herzens verrät, sind doch die behandelten Fragen (innerliche und äußerliche Frömmigkeit, kirchliche Autorität und persönliches Gewissen, Inquisition, Nationalismus und Vaterlandsliebe, Konversionen, Einheit der Kirche) solcher Art, daß sie auf allgemeines Interesse Anspruch haben; denn diese Fragen stehen überall zwischen den Katholiken und Protestanten und verlangen nach einer klaren und im versöhnlichen Geiste gegebenen Lösung. Die vorliegende Schrift des auch um die kirchliche Einigungsbewegung verdienten Bischofs kann allen Christen als Muster einer friedvollen Antwort auf einen friedlosen Angriff gelten.

M. Pribilla S.J.

Das deutsche Volkstum und die Kirche. Ein Beitrag zum Ethos der Minderheiten von Prälat Georg Schreiber, M.d.R. (Schriften zur deutschen Politik, 2. Reihe, 27. Heft) 80 (104 S.) Köln 1932, Gildeverlag. Preis broschiert M 1.80

Die vorliegende Schrift führt die wertvollen Arbeiten Professor Schreibers

über Volkskunde, Auslandsdeutschtum, Minderheitenrecht, besonders nach der kirchlichen Seite hin, einen guten Schritt weiter. Noch ist das Recht des Volkstums, zumal wenn dieses durch eine Minderheit im Staate vertreten wird, in Aschenbrödelstellung. Zutreffend sagt Schreiber: „Dort, wo die rechtliche Sicherung in Frage kommt, waltet die Bittschrift“ (S. 50). Soll die Rückkehr von Gewalt und Macht zu Recht und Sitte im Völkerleben vollständig werden, so muß man auch das Recht der Minderheiten anerkennen. Die Minderheiten sollen sich nicht als Fremdkörper, sondern als aufbauende Elemente in dem jeweiligen Staate fühlen können. Darum setzt sich Schreiber auch mit allem Nachdruck für die Wahl des Wortes Volkstum an Stelle von Minderheit ein. Zweifellos würde dadurch allseits eine gewisse Oppositionsstellung, die im Worte Minderheit und dessen parlamentarischen Ursprung liegt, schon wesentlich behoben werden. Damit steht auch im Zusammenhang die von Schreiber hervorgehobene Tatsache, daß der Versuch, über die verschiedenen Volkstümer eines Staates hinweg eine Art Staatsnation künstlich zu schaffen, heute von der Erreichung seines Zieles weiter denn je entfernt ist. Die Schrift betont überzeugend die Bedeutung der Religion, besonders der katholischen Kirche für die Formung und Erhaltung des Volkstums. Schließlich sei noch auf die im ersten Anhang wiedergegebenen Leitsätze zum Minderheitenrecht hingewiesen, die P. Delos O.P., Professor des Völkerrechts an der katholischen Universität in Lille, im Auftrage der Katholischen Union für internationale Fragen verfaßt hat, und die in erfreulicher Weise zeigen, wie sich Katholiken der verschiedensten Nationen von ihrer Religion her in dieser nicht ganz leichten Frage einigen konnten.

C. Noppel S.J.

Die Abrüstung eine Forderung der Weltmeinung und des Weltgewissens. Von J. P. Steffes (Schriften zur deutschen Politik, 2. Reihe, 28. Heft) 80 (XI u. 161 S.) Preis broschiert M 3.75

Zu Beginn der Genfer Abrüstungskonferenz richtet sich dieses Buch an weitere Kreise, wenn es auch in seinen weitgespannten und inhaltlich enge-